

Sozialer Hintergrund und Persönlichkeit von Drogenkonsumentinnen (19jährige Zürcherinnen)

U. Baumann, Chr. Althaus und K. Schenker

Aus der Psychiatrischen Universitätsklinik Zürich, Forschungsdirektion
(Direktor: Prof. Dr. med. J. Angst)

Zusammenfassung

In einer – nahezu repräsentativen – Umfrage bei 1381 19jährigen Zürcherinnen wurde festgestellt, daß 16% der Probandinnen Drogen konsumieren. Der Drogenkonsum hängt mit folgenden Merkmalsbereichen zusammen: sozialer Status der Eltern (Beruf des Vaters) und der Befragten (Schule), Konsumverhalten der Eltern (Alkohol und Schlafmittel) und der Probandin (Alkohol, Zigaretten, Schlafmittel), Störung des häuslichen Milieus. In ihrer Persönlichkeit lassen sich Nichtkonsumentinnen von Probiererinnen und schweren Konsumentinnen unterscheiden. Probiererinnen sind emotional labiler und extravertierter, schwere Konsumentinnen emotional labiler und ungeselliger als Nichtkonsumentinnen.

1. Einleitung

Angst et al. (1973) befragten 1971 anlässlich der militärischen Musterung 6315 19jährige Männer des Kantons Zürich/Schweiz zum Drogenkonsum; dabei wiesen 25% der Befragten Drogenkontakt auf. Mit der gleichen Methode wurde 1971/72 eine gleichaltrige weibliche Stichprobe (N = 1381) im Kanton Zürich untersucht (Althaus, 1972; Schenker, 1972; Baumann et al., 1973). 16% der Probandinnen gaben Drogenkontakt an; Cannabiskonsum steht – wie bei der männlichen Stichprobe – im Vordergrund. Untersuchungsziel, Methodik, Stichprobe, Verlässlichkeit der Daten, Häufigkeiten und zeitliche Aspekte des Drogenkonsums haben wir an anderer Stelle dargestellt (Baumann et al., 1973; in diesem Heft); im folgenden sollen daher diese Punkte nur kurz erwähnt werden.

2. Fragestellung, Methodik

Die Untersuchung soll verlässliche und repräsentative Aussagen zum Drogenkonsum bei 19jährigen Zürcherinnen ermöglichen; im weiteren soll durch den Vergleich mit der männlichen Stichprobe geprüft werden, ob beim Drogenkonsum geschlechtsspezifische Momente vorliegen.

In dieser Arbeit werden folgende Fragen diskutiert:

Welche Zusammenhänge bestehen zwischen sozialen Merkmalen – der Probandinnen und ihrer Eltern – und dem Drogenkonsum (Angaben zur männlichen Stichprobe: Angst et al., 1973)?

Unterscheiden sich Drogenkonsumentinnen von Nichtkonsumentinnen in ihrer Persönlichkeit? Sind Probandinnen, die unterschiedlichen Drogenkonsum aufweisen, auch in ihrer Persönlichkeit verschieden (Angaben zur männlichen Stichprobe: Müller et al., 1973)?

Die Befragung erfolgte gruppenweise mit einem Erhebungsbogen und einem Persönlichkeitstest (Freiburger Persönlichkeitsinventar FPI; Fahrenberg, Selg, 1970). In diesem Fragebogen werden 9 Persönlichkeitsbereiche erfaßt: Nervosität, Aggressivität, Depressivität, Erregbarkeit, Geselligkeit, Gelassenheit, Dominanzstreben, Gehemtheit, Offenheit. Dazu kommen drei übergeordnete Skalen: Extraversion, emotionale Labilität, Maskulinität.

Die Daten wurden im Rechenzentrum der Universität Zürich (IBM 370–155) mit Hilfe der Programmsysteme INTEREST II (Uppsala, 1970) und PSYCHLIB (Baumann, 1971) ausgewertet.

3. Stichprobe

Die Befragung fand an folgenden Institutionen statt:

Höhere Schulen mit und ohne Matura/Handelsdiplom

Seminar für Arbeits-, Haushaltlehrerinnen
Gewerbeschulen

Handelsschulen des Kaufmännischen Vereins

Hauswirtschaftliche Fortbildungsschule

Von den 1401 ausgefüllten Fragebogen waren 1381 (98,6%) auswertbar, wobei entsprechende Überprüfungen die Verlässlichkeit der Daten bestätigten (Baumann et al., 1973). Die Stichprobe ist bezüglich der regionalen Verteilung im Kanton Zürich repräsentativ; hö-

here Bildungsschichten sind überrepräsentiert, ungelernete und angelernte Arbeiterinnen, Angestellte sind dagegen untervertreten, da die entsprechenden Berufsschichten kaum in Institutionen zu erfassen sind. Das Durchschnittsalter der Probandinnen beträgt 19,1 Jahre (Altersbereich: 17 bis 22 Jahre).

Angaben zur Häufigkeit des Drogenkonsums sind in *Baumann et al. (1973)* publiziert. 16% der Probandinnen weisen Drogenkontakt auf; 58% der Drogenkonsumentinnen haben Cannabis allein, 10% Cannabis und Halluzinogene, 10% Weckamine allein, 9% Cannabis, Halluzinogene und Weckamine konsumiert. Die meisten Probandinnen beginnen den Drogenkonsum mit Cannabis (untere Altersgrenze: 15 Jahre). Neben den Drogen sind auch Schmerzmittel (69%), Schlafmittel (16%), Zigaretten (42%) und Alkohol (21%) von großer Bedeutung.

4. Drogengruppen

Folgende Wirkstoffe rechnen wir in unserer Untersuchung operational zu Drogen: Cannabis (Haschisch, Marihuana); Halluzinogene (LSD, Meskalin, STP); Weckamine (Amphetamine); Opiate und ihre Derivate; Muskatnuß, Husten- und Lösungsmittel, eingenommen zur Herbeiführung von Rauschzuständen. Tranquilizer werden im folgenden nicht zu den Drogen gezählt, da eine Abgrenzung von Abusus und medikamentöser Indikation schwierig ist.

Bei der Auswertung der männlichen Stichprobe haben sich zwei verschiedene Klassifikationsgesichtspunkte bewährt (*Angst et al., 1973; Müller et al., 1973*); diese sollen auch bei unserer Auswertung verwendet werden:

«Drogenkontakt»

Probandinnen mit Drogenkontakt, das heißt mit einmaligem oder mehrmaligem Konsum einer oder mehrerer Drogen (N = 222, davon haben 218 einen auswertbaren Persönlich-

keitsfragebogen FPI). Probandinnen ohne Drogenkontakt (N = 1159, davon 1138 mit FPI)

Quantität des Cannabiskonsums als Schätzung für die Schwere des allgemeinen Drogenkonsums:

«Ohne Cannabiskonsum» (N = 1195, davon 1174 mit FPI)

«Probiererinnen» (= leichte Konsumentinnen; 1–10mal Cannabiskonsum; N = 139, davon 132 mit FPI)

«schwere Konsumentinnen» (mehr als 25mal Cannabiskonsum; N = 31, alle mit FPI)

Unter die Kategorie «ohne Cannabiskonsum» fallen auch 36 Probandinnen, die zwar kein Cannabis, aber zum Beispiel Hustenmittel, Lösungsmittel, Weckamine usw. eingenommen haben. Die kleine Zahl fällt aber bei 1195 Probandinnen nicht ins Gewicht.

Bei der männlichen Stichprobe wurden die Cannabiskonsumenden in 3 Gruppen unterteilt: Probierer (1- bis 10mal), mittlere Konsumenten (11- bis 50mal), schwere Konsumenten (über 50mal). Wegen der kleinen Stichprobenumfänge der Cannabisuntergruppen mußten wir die Gruppe der schweren Konsumentinnen anders definieren (mehr als 25mal). Im Sinne einer Extremgruppenbildung werden wir im folgenden die 16 Probandinnen mit einer mittleren Konsumhäufigkeit (11- bis 25mal) nicht mehr berücksichtigen (N = 16).

5. Drogenkonsum und soziale Merkmale

Vergleicht man Drogenkonsumentinnen mit Probandinnen ohne Drogenerfahrung, so stellt man mehr Gemeinsames als Unterschiedliches fest; Unterschiede zwischen den Gruppen sind daher relativ und nicht absolut zu sehen. Die Ergebnisse dürfen nicht kurzschlüssig kausal interpretiert werden, da erst Feinanalysen und Intensivstudien derartige Aussagen – in begrenztem Umfang – zulassen.

Die statistischen Berechnungen in diesem Kapitel sind mit dem Chiquadratstest durchgeführt worden; sämtliche berichteten Er-

Tab. 1 Anzahl der Probandinnen, die in den betreffenden Bezugsgruppen Drogenkontakt haben

p: Signifikanz bei Chi-Quadrat-Test: * $p \leq 0,05$; n.s. $p > 0,05$; o nicht berechenbar (wegen zu geringer Feldbesetzung).

Q: Zusammenhang mit Quantität des Cannabiskonsums

Bezugsgruppe	N (= 100 %)	Drogenkontakt		p	Q
		N _D	%		
<i>Eltern (sozialer Status)</i>					
<i>Berufstätigkeit der Mutter</i>					
halb-, ganztags berufstätig	316	46	14,5		
stundenweise berufstätig	190	30	15,8	n.s.	n.s.
nicht berufstätig	844	138	16,4		
<i>Beruf des Vaters</i>					
höherer Beamter, leitender Angestellter	462	98	21,2		
Angestellter, selbständig Erwerbender	565	79	14,0	*	*
Landwirt, Arbeiter (Hilfs-), Handwerker	304	36	11,8		
<i>Monatseinkommen der Mutter</i>					
weniger als Fr. 1000.–	180	23	12,8	n.s.	n.s.
mehr als Fr. 1000.–	132	19	14,4		
<i>Monatseinkommen des Vaters</i>					
(37 % kennen das Monatseinkommen des Vaters nicht)					
weniger als Fr. 2000.–	323	38	11,8		
Fr. 2000.– bis Fr. 3000.–	239	38	15,9	*	n.s.
mehr als Fr. 3000.–	199	40	20,1		
<i>Probandin (sozialer Status)</i>					
<i>Schulbildung</i>					
Spezialklasse, Oberschule	47	6	12,8		
Realschule	292	34	11,7		
Sekundarschule	548	92	16,8	*	o
höhere Schule ohne Matura	172	24	13,9		
höhere Schule mit Matura	226	48	21,2		
<i>Berufsausbildung</i>					
höhere Schule, Lehrerseminar, Hochschule	398	72	18,1		
kaufmännische Lehre	274	48	17,5		
handwerkliche, gewerbliche, technische Lehre	214	40	18,7		
Verkäuferinnenlehre	211	25	11,8	n.s.	o
Lehre abgebrochen, ohne Berufsausbildung	47	9	19,1		
Ausbildung in sozialem Sektor (u. a. Krankenschwester, Kindergärtnerin, Arbeitslehrerin)	213	24	11,3		
<i>Zufriedenheit im Beruf</i>					
zufrieden, sehr zufrieden	1015	120	11,8	*	*
etwas zufrieden, gar nicht zufrieden	341	102	29,9		

Tab. 1 Anzahl der Probandinnen, die in den betreffenden Bezugsgruppen Drogenkontakt haben

p: Signifikanz bei Chi-Quadrat-Test: * $p \leq 0,05$; n.s. $p > 0,05$; o nicht berechenbar (wegen zu geringer Feldbesetzung)

Q: Zusammenhang mit Quantität des Cannabiskonsums

Bezugsgruppe	N (= 100 ‰)	Drogenkontakt		p	Q
		N _D	‰		
<i>Einkommen</i>					
weniger als Fr. 250.–	746	118	15,8	n.s.	n.s.
Fr. 250.– bis Fr. 1000.–	447	75	16,8		
mehr als Fr. 1000.–	155	22	14,2		
<i>Probandin (Wohnort: Einwohnerzahl)</i>					
weniger als 1000	94	9	9,6	*	n.s.
1 000 – 10 000	347	49	14,1		
10 000 – 50 000	229	30	13,1		
50 000 – 100 000	94	13	13,8		
mehr als 100 000	601	118	19,6		
<i>Eltern-Probandin-Beziehung</i>					
<i>Zivilstand Eltern</i>					
verheiratet	1185	181	15,3	*	n.s.
geschieden oder getrennt, 1 oder beide Eltern gestorben	196	41	20,9		
Vater oder Mutter unbekannt					
<i>Aufgewachsen</i>					
Geburt – 6. Lebensjahr:				n.s.	o
	bei Eltern	1295	203		
	nicht bei Eltern	70	17	24,3	
6. – 15. Lebensjahr:				n.s.	o
	bei Eltern	1258	195		
	nicht bei Eltern	110	25	22,7	
<i>Wohnen</i>					
bei den Eltern	1211	183	15,1	*	n.s.
nicht bei den Eltern	164	37	22,6		
<i>Probleme besprechen</i>					
mit den Eltern	1004	137	13,6	*	*
mit anderen	357	81	22,7		
<i>Religiöse Einstellung (Probandin)</i>					
<i>Konfession</i>					
protestantisch	931	132	14,2	*	*
römisch-katholisch	370	63	17,0		
andere	45	8	17,8		
keine	30	18	60,0		

Tab. 1 Anzahl der Probandinnen, die in den betreffenden Bezugsgruppen Drogenkontakt haben

p: Signifikanz bei Chiquadratstest: * $p \leq 0,05$; n.s. $p > 0,05$; o nicht berechenbar (wegen zu geringer Feldbesetzung)

Q: Zusammenhang mit Quantität des Cannabiskonsums

Bezugsgruppe		N (= 100 %)	Drogenkontakt		p	Q
			N _D	%		
<i>Kirchenbesuch</i>						
öfters (jeden Sonntag bis einmal im Monat)		267	22	8,2		
seltener		569	56	9,8	*	*
gar nicht		523	133	25,4		
<i>Konsumverhalten der Eltern</i>						
Schlafmittel Mutter	ja	470	99	21,1	*	n.s.
	nein	618	80	12,9		
Schlafmittel Vater	ja	209	44	21,1	*	n.s.
	nein	762	106	13,9		
Schmerzmittel Mutter ¹	ja	906	131	14,5	n.s.	n.s.
	nein	244	39	16,0		
Schmerzmittel Vater	ja	599	88	14,7	n.s.	n.s.
	nein	408	65	15,9		
Alkoholräusche Mutter	ja	40	14	35,0	*	*
	nein	1249	188	15,1		
Alkoholräusche Vater ¹	ja	203	38	18,7	n.s.	n.s.
	nein	1007	147	14,6		
Bierkonsum Vater ¹	mehrmals pro Woche	240	41	17,1		
	ab und zu	729	105	14,4	n.s.	n.s.
	nie	226	40	17,7		
Bierkonsum Mutter	mehrmals pro Woche	34	9	26,5		
	ab und zu	474	85	17,7	n.s.	n.s.
	nie	727	103	14,1		
Weinkonsum Vater	mehrmals pro Woche	291	63	21,7		
	ab und zu	813	112	13,8	*	*
	nie	103	16	15,5		
Weinkonsum Mutter	mehrmals pro Woche	137	47	34,3		
	ab und zu	919	131	14,3	*	*
	nie	250	29	11,6		
Spirituosenkonsum Vater	mehrmals pro Woche	101	26	25,7		
	ab und zu	744	106	14,2	*	*
	nie	263	40	15,2		
Spirituosenkonsum Mutter	mehrmals pro Woche	48	16	33,3		
	ab und zu	648	114	17,6	*	*
	nie	523	65	12,4		

¹ Drogenkonsumentinnen geben häufiger an, daß sie über den Konsum nicht Bescheid wissen.

Tab. 2 Anzahl Probandinnen, die in der Gruppe mit bzw. ohne Drogenkontakt das angeführte Merkmal aufweisen

Merkmal	Drogenkontakt				Total		p	Q
	ja (N = 222)		nein (N = 1159)		(N = 1381)			
	N	%	N	%	N	%		
<i>Konsumverhalten der Probandin</i>								
<i>Schlafmittel</i>								
ja	56	25,2	163	14,1	219	15,9	*	*
nein	166	74,8	996	85,9	1162	84,1		
<i>Schmerzmittel</i>								
ja	155	69,8	795	68,6	950	68,8	n.s.	n.s.
nein	67	30,2	364	31,4	431	31,2		
<i>Alkoholkonsum</i>								
0 ×	112	50,5	977	84,3	1089	78,9		
1 – 2 ×	50	22,5	125	10,8	175	12,7	*	*
> 2 ×	60	27,0	57	4,9	117	8,5		
<i>Rauchen</i>								
ja	159	71,6	414	35,8	573	41,6	*	*
nein	63	28,4	741	64,2	804	58,4		
<i>Eltern-Probandin-Beziehung</i>								
<i>Vater</i>								
autoritär, befehlend; ablehnend überbesorgt; gleichgültig; inkonsequent	48	24,3	243	21,7	291	22,1		
freundlich, besorgt; kameradschaftlich	40	20,3	147	13,1	187	14,2	*	*
	109	55,3	732	65,2	841	63,8		
<i>Mutter</i>								
autoritär, befehlend; ablehnend überbesorgt; gleichgültig; inkonsequent	21	10,5	68	6,2	89	6,9		
freundlich, besorgt; kameradschaftlich	35	17,5	143	13,0	178	13,7	*	*
	144	72,0	887	80,8	1031	79,4		
<i>Psychiatrische Behandlung</i>								
ja	31	14,1	46	4,0	77	5,6	*	*
nein	189	85,9	1106	96,0	1295	94,4		

p: Signifikanz bei Chiquadratstest: * $p \leq 0,05$; n.s.: $p > 0,05$

Q: Zusammenhang mit Quantität des Cannabis-Konsums

gebnisse sind zumindest auf dem 5-⁰/₁₀₀-Niveau signifikant. Wegen Missing Data (ausgelassene Fragen) ist im folgenden der Gesamtstichprobenumfang zum Teil $N \leq 1381$.

5.1 Drogenkontakt und soziale Merkmale

Tab. 1 und 2 geben die Ergebnisse der Auszählungen wieder; dabei sind die wesentlichen Merkmale aufgeführt.

Probandinnen mit Drogenkontakt finden sich eher in *mittleren bis gehobenen sozialen Schichten* (vgl. Beruf und Einkommen des Vaters): Töchter von leitenden Angestellten oder höheren Beamten nehmen eher Drogen ein als Töchter von Handwerkern oder Arbeitern. Ähnliches zeigt sich bei den Probandinnen selbst; je höher die *Schulbildung*, um so größer ist der Prozentsatz der 19jährigen Frauen, die zumindest einmal schon Drogen konsumiert haben (Zunahme: Oberschule; Real-, Sekundarschule, Gymnasium). Verschiedene Berufsgruppen und Einkommensklassen der Befragten unterscheiden sich bezüglich des Drogenkontaktes nicht signifikant, doch ist der Prozentsatz der Probandinnen mit Drogenkontakt bei Verkäuferinnen und sozial Tätigen (Arbeits-, Haushalt-lehrerinnen usw.) geringer als bei den übrigen Berufsgruppen.

Wie zu erwarten, gibt es in der *Stadt Zürich* mehr Drogenkonsumentinnen als in den übrigen Städten und Gemeinden. Gemeinden mit weniger als 1000 Einwohnern weisen den geringsten Prozentsatz auf, Gemeinden und Städte zwischen 1000 und 100 000 Einwohner nehmen dagegen eine Mittelstellung ein. Drogenkonsumentinnen sind gegenüber den Nichtkonsumentinnen durch folgende weitere Merkmale charakterisiert: sie haben eine geringere religiöse Bindung (Kirchenbesuch: selten bis gar nicht); sie wohnen weniger oft bei ihren Eltern und besprechen Probleme eher mit Freunden oder Freundinnen als mit den Eltern; die Zufriedenheit mit ihrem Beruf ist gering. Zusammenfassend läßt sich ihre

Haltung als *unkonventionell* und *wenig traditionsverbunden* bezeichnen.

Vermehrter Drogenkontakt hängt mit einer Gruppe von Merkmalen zusammen, die auf eine *Störung des häuslichen Milieus* hinweisen. Bei Drogenkonsumentinnen finden sich häufiger *inkomplette Ehen* der Eltern, das heißt daß die Eltern geschieden oder getrennt sind, daß eines oder beide Eltern gestorben oder unbekannt sind. Probandinnen, die in der frühen Kindheit (Geburt bis 6. Lebensjahr) oder in späteren Jahren (6. bis 15. Lebensjahr) *nicht bei den Eltern aufgewachsen* sind, haben eher Drogenkontakt; dieses Ergebnis ist aber – im Unterschied zu den übrigen Resultaten – nur auf dem 10-⁰/₁₀₀-Niveau signifikant. Drogenkonsumentinnen erleben ihre Väter oder Mütter vermehrt als autoritär, befehlend, ablehnend oder überbesorgt, gleichgültig, inkonsequent; freundliche, besorgte oder kameradschaftliche Haltung der Eltern wird seltener als bei den Nichtkonsumentinnen genannt. Es ist aber zu beachten, daß dennoch die Mehrzahl der Drogenkonsumentinnen das Erziehungsverhalten des Vaters (55% der Probandinnen) oder der Mutter (72%) positiv (freundlich, besorgt; kameradschaftlich) bewerten.

Der *Konsum von Mitteln mit Suchtcharakter* (Alkohol, Tabak, Schmerz-, Schlafmittel) – sowohl bei den Eltern, als auch bei den Probandinnen selbst – steht in engem Zusammenhang mit dem Drogenkonsum. In Familien, in denen der *Vater* oder die *Mutter* mehrmals pro Woche Wein oder Spirituosen konsumiert, oder in denen die Mutter Alkoholräsche hat, finden sich mehr Töchter mit Drogenkontakt als in Familien, die diese Merkmale nicht aufweisen. Ähnliches gilt für den Schlafmittelkonsum der Eltern, indem bei entsprechendem Konsumverhalten der Drogenkontakt gehäuft ist. Interessanterweise sind der Schmerzmittelkonsum der Eltern, der bedeutend stärker als der Schlafmittelkonsum verbreitet ist, und der Drogenkon-

sum der Tochter voneinander unabhängig; ebenso besteht zwischen dem Drogenkontakt und dem Bierkonsum der Eltern oder den Alkoholräschen des Vaters keine Korrelation. Über das Rauchen können wir keine Aussagen machen, da im Erhebungsbogen keine entsprechenden Fragen waren. Bei den *Probandinnen* selbst stellen wir fest, daß Drogenkontakt mit dem Konsum von *Schlafmitteln* oder *Alkohol* oder *Zigaretten* einhergeht. Der Schmerzmittelkonsum nimmt, ähnlich wie bei den Eltern, eine Sonderstellung ein, indem er keinen Zusammenhang zum Drogenkonsum aufweist. Dies ist eventuell auf die starke Verbreitung der Schmerzmittel zurückzuführen: wenn ein qualitatives Merkmal (Schmerzmittel: ja, nein) in der Gesamtstichprobe häufig vorkommt, dann können sich auch Unterstichproben bezüglich dieses Merkmals nicht unterscheiden. Bei den Drogenkonsumentinnen hat ein relativ großer Prozentsatz *psychiatrische Behandlung* erfahren. Ob die Gründe zur Behandlung zum Beispiel im Drogenkonsum oder in gestörten Familienverhältnissen zu suchen sind, läßt sich mit unseren Daten nicht beantworten.

5.2. *Quantität des Cannabiskonsums und soziale Merkmale*

Von den in Kapitel 5.1. diskutierten Merkmalen hängen einige mit dem Schweregrad des Cannabiskonsums zusammen. Einzelne Variable konnten wegen zu geringer Feldbesetzung (Chiquadrat) nicht mehr statistisch ausgewertet werden.

Merkmale des Sozialstatus, wie z. B. Einkommen (Vater, Mutter, Probandin), Schul- und Berufsbildung (Probandin) zeigen keine direkte Beziehung zum quantitativen Cannabiskonsum, resp. sind wegen zu kleiner Unterstichproben nicht mehr analysierbar. Eine Ausnahme bildet der *Beruf des Vaters*: schwere Konsumentinnen finden sich häufiger in höheren Berufsschichten.

Anders verhält es sich mit den Variablen, die auf eine *unkonventionelle, wenig traditionsverbundene* Haltung schließen lassen. Schwere Konsumentinnen sind religiös wenig gebunden, besprechen selten ihre Probleme mit den Eltern und sind mit ihrem Beruf eher unzufrieden. Probandinnen mit wenig Cannabiserfahrung (Probiererinnen) nehmen dabei zwischen Nichtkonsumentinnen und schweren Konsumentinnen eine Mittelstellung ein.

Das *Erziehungsverhalten* der Eltern wird je nach dem Schweregrad des Cannabiskonsums verschieden eingestuft. Schwere Konsumentinnen erleben ihren *Vater* eher als überbesorgt, gleichgültig, inkonsequent und vermindert als freundlich, besorgt, kameradschaftlich. Die Aussagen der Probiererinnen gehen in die gleiche Richtung, sind aber weniger stark negativ gefärbt. Das Verhalten der *Mutter* wird bei schweren Konsumentinnen vermehrt als autoritär, befehlend, ablehnend charakterisiert.

Die zum Teil vorliegenden Zusammenhänge zwischen *Alkoholkonsum* (Wein, Spirituosen) der *Eltern* und Quantität des Drogenkonsums der Tochter beruhen primär auf Unterschieden zwischen Nichtkonsumentinnen einerseits und leichten bis schweren Konsumentinnen andererseits. Es wird daher auf die in Kapitel 5.1. gemachten Aussagen verwiesen.

Deutlichere Beziehungen bestehen zwischen quantitativem Cannabiskonsum und den übrigen *Mitteln mit Suchtcharakter*. Schwere Cannabiskonsumtinnen rauchen vermehrt, nehmen eher Schlafmittel ein, konsumieren häufiger Alkohol. Nichtkonsumentinnen rauchen zum Beispiel durchschnittlich $M = 8,8$ Zigaretten, Probiererinnen $M = 11,2$ und schwere Konsumentinnen $M = 17,0$ Zigaretten.

Der Prozentsatz der *psychiatrisch* behandelten Probandinnen vergrößert sich mit der Schwere des Konsums: 4,1% der Nichtkon-

summentinnen, 12,3% der Probiererinnen, 35,5% der schweren Konsumentinnen haben bereits psychiatrische Behandlung erfahren.

6. Drogenkonsum und Persönlichkeit

6.1. Drogenkontakt und Persönlichkeit

Tab. 3 zeigt, daß sich die beiden Gruppen «Probandinnen mit Drogenkontakt» (N=218)

und «Probandinnen ohne Drogenkontakt» (N = 1159) in 10 der 12 FPI-Skalen (Freiburger Persönlichkeitsinventar) unterscheiden (Ausnahme: Skala 5 und 7). Probandinnen mit Drogenkontakt sind einerseits vegetativ gestörter, nervöser, verstimmt, erregbarer, weniger gelassen; andererseits lassen sie sich als reaktiv aggressiver, spontaner, ungezwungener und offener charakterisieren. Zusammengefaßt kann man sagen, daß sie

Tab. 3 FPI-Mittelwertvergleich: Gruppe mit und ohne Drogenkontakt

FPI-Skala	Drogenkontakt				t-Test
	nein (N = 1138)		ja (N = 218)		
	M	s	M	s	
1 Nervosität	12,01	6,29	14,83	6,96	5,93**
2 Aggressivität	7,55	3,89	9,68	4,06	7,31**
3 Depressivität	13,56	6,05	16,12	6,01	5,70**
4 Erregbarkeit	8,97	4,56	10,12	4,91	3,35**
5 Geselligkeit	15,33	5,71	15,90	6,06	1,33
6 Gelassenheit	9,63	3,92	8,97	4,09	2,25*
7 Dominanzstreben	6,13	3,26	6,47	3,58	1,38
8 Gehemtheit	11,04	4,31	10,34	4,67	2,16*
9 Offenheit	9,48	2,45	10,02	2,30	2,99**
E Extraversion	11,54	4,56	12,61	4,76	3,13**
N Emotionelle Labilität	12,51	5,23	14,36	4,83	4,81**
M Maskulinität	10,82	3,83	10,09	4,00	2,55*

* $p \leq 0,05$

** $p \leq 0,01$

Tab. 4 FPI-Skalen: Varianzanalyse der 3 Gruppen «Nicht-Konsumentinnen» (NK), «leichte (LK) und schwere (SK) Konsumentinnen»
(Angabe der Skalen mit signifikantem F-Wert)

FPI-Skala	NK N = 1174		LK N = 132		SK N = 31		F-Wert ¹ df1 = 2 df2 = 1334NK/LK	t-Test	NK/SK	LK/SK
	M	s	M	s	M	s				
1	12,15	6,36	13,80	6,64	16,35	7,25	9,91**	2,80**	3,62**	
2	7,63	3,92	9,34	4,09	10,26	3,88	17,18**	4,85**	3,69**	
3	13,66	6,09	15,77	6,04	16,81	5,66	10,67**	3,77**	2,85**	
5	15,31	5,70	16,47	6,00	13,61	6,08	3,95*	2,21*		2,38*
8	11,05	4,33	10,20	4,64	9,84	4,50	3,28*	2,13*		
E	11,57	4,56	12,73	4,69	11,29	4,92	3,91*	2,76**		
N	12,60	5,25	13,83	4,78	14,87	4,89	5,86**	2,56**	2,38*	

* $p \leq 0,05$

** $p \leq 0,01$

¹ In allen Variablen: Varianzhomogenität

extravertierter und emotional labiler als die Nichtkonsumentinnen sind. Ihr Stereotyp ist weiblicher als das des Durchschnitts.

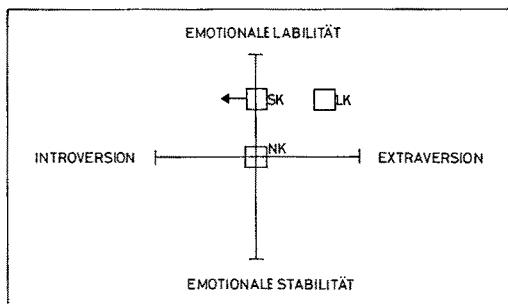
6.2. Quantität des Drogenkonsums und Persönlichkeit

Die Varianzanalyse (Tab. 4) ergibt in 7 FPI-Skalen einen signifikanten Unterschied: Skala 1 (Nervosität), 2 (Aggressivität), 3 (Depressivität), 5 (Geselligkeit), 8 (Gehemmtheit), E (Extraversion), N (emotionale Labilität).

Probiererinnen sind gegenüber *Nichtkonsumentinnen* charakterisiert als nervöser, verstimmt; reaktiv aggressiver, spontaner, geselliger, weniger gehemmt. Sie sind also extravertierter und emotional labiler (vgl. Kapitel 6.1.).

Schwere Konsumentinnen unterscheiden sich von den Nichtkonsumentinnen durch größere Nervosität und vermehrte Verstimtheit: sie sind – ähnlich wie die Probiererinnen – emotional labiler. Im Gegensatz aber zu den leichten Konsumentinnen sind sie nicht extravertierter als der Durchschnitt, sondern eher ungeselliger (Unterschied schwere Konsumentinnen, Nichtkonsumentinnen: $p \leq 0,10$).

Abb. 1 Quantität des Drogenkonsums und Persönlichkeit



- NK: Nichtkonsumentinnen
- LK: Leichte Konsumentinnen
- SK: Schwere Konsumentinnen

Zusammenfassend lassen sich die drei Gruppen in einem zweidimensionalen Raum mit den Achsen *Extraversion* und *emotionale Labilität* darstellen (Abb. 1).

7. Diskussion

In unserer Studie zeigt sich, daß neben der Klassifikation «Drogenkonsum: ja/nein» auch die Quantität des Konsums von Relevanz ist. Als beste Schätzung für den Schweregrad des Konsums hat sich die Einnahmehäufigkeit von Cannabis erwiesen. Dabei ist nicht auszuschließen, daß bei klinischen Fällen, das heißt Patienten aus Beratungszentren oder Polikliniken, andere Klassifikationsprinzipien adäquat sind.

Drogenkonsumentinnen sind durch folgende Merkmalsbereiche charakterisiert:
 mittlerer bis höherer sozialer Status
 Störung des häuslichen Milieus
 Konsum (Eltern) von Alkohol und Schlafmitteln
 Konsum (Probandinnen) von Alkohol, Zigaretten, Schlafmitteln.

Weitere Merkmale weisen auf eine eher unkonventionelle, wenig traditionsverbundene Haltung hin. Mit unserer Untersuchung lassen sich aber keine gesicherten Aussagen über Einstellung und Werthaltungen machen. Die Quantität des Konsums hängt nur noch mit einem Teil der oben erwähnten Merkmale zusammen, nämlich mit dem Konsumverhalten der Probandin selbst, dem Erziehungsverhalten der Eltern und der eher unkonventionellen Haltung der Probandin.

Versucht man, die Resultate des Persönlichkeitsfragebogens mit den sozialen Merkmalen zu kombinieren, so scheint uns folgende Zusammenstellung sinnvoll.

Drogenkonsumentinnen sind *emotional labiler* als Nichtkonsumentinnen. Sie zeigen ein gesteigertes Konsumverhalten (Alkohol, Zigaretten, Schlafmittel); ihre familiären Verhältnisse (Aufwachsen, Beziehung zu Eltern

usw.) sind öfters gestört und ihre Eltern konsumieren vermehrt Alkohol und Schlafmittel. Der Prozentsatz von Probandinnen mit psychiatrischer Behandlung ist erhöht.

Drogenkonsumentinnen sind auch *extravertierter*, sie sind also stärker nach außen gerichtet und aktiver. Ihre Schichtzugehörigkeit (mittlere bis gehobene Schicht: Einkommen und Beruf Vater, Schule) bringt vermehrt verschiedenartige Einflüsse mit sich und außerdem auch die entsprechenden materiellen Grundlagen, um die sich daraus ergebenden Zielsetzungen zu verwirklichen.

Insbesondere leichte Drogenkonsumentinnen (Probiiererinnen) sind in diesem Lichte zu sehen; für schwere Konsumentinnen gelten diese Aussagen nur begrenzt. Bei obiger Zusammenstellung drängen sich verschiedene kausale Interpretationen auf; derartige Aussagen lassen sich mit unserem Material aber kaum machen, vielmehr bedarf es dazu Intensiv- und Längsschnittuntersuchungen.

Résumé

Lors d'une enquête menée auprès de 1381 Zurichoises de 19 ans – échantillon presque représentatif – l'on constata que 16 % d'entre elles consommaient de la drogue. La consommation de drogues est en relation avec les caractéristiques suivantes: statut social des parents (profession du père) et des enquêtées (école), comportement des parents en tant que consommateurs (d'alcool et de somnifères) et de l'intéressée elle-même (alcool, cigarettes, somnifères), perturbations du milieu familial. La personnalité des non-consommatrices se distingue de celle des consommatrices occasionnelles et graves. Les consommatrices occasionnelles ont une plus grande labilité émotionnelle et sont plus extraverties, les habituées plus labiles et moins sociables que les non-consommatrices.

Summary

An almost representative sample on 1381 19-year-old women from the Canton of Zurich (Switzerland) were questioned about their consumption of drugs: 16 % of them have been in touch with drugs. The drug-consumption is related to the social status of the parents (father's occupation), and the probands (school), the parents' habits (alcohol and hypnotics), and the consumption (of alcohol, nicotine and hypnotics) of the probands, and with disturbed families. In their personalities, non-consumers can be distinguished from light and heavy consumers: light consumers are emotionally more unstable and more extravert, heavy consumers emotionally more unstable and less sociable (compared with non-consumers).

Literatur

- Althaus Ch.:* Drogenkonsum bei 19jährigen Zürcherinnen. Methodische Probleme; Drogenkonsum und Persönlichkeit. Bericht: Psychiatr. Univ.-Klinik, Forschungsdirektion, Zürich 1972.
- Angst J., Baumann U., Müller U., Ruppen R.:* Epidemiologie des Drogenkonsums im Kanton Zürich. Arch. Psychiat. Nervenkr. 217, 11–24 (1973).
- Baumann U., Schenker K., Althaus Ch.:* Verbreitung des Drogen-, Tabletten-, Tabak- und Alkoholkonsums bei 19jährigen Zürcherinnen. Z. Präy.-Med. (1973).
- Fahrenberg J., Selg H.:* Das Freiburger Persönlichkeitsinventar FPI. Hogrefe, Göttingen 1970.
- Müller U., Ruppen R., Baumann U., Angst J.:* Persönlichkeitsaspekte jugendlicher Drogenkonsumenten Arch. Psychiat. Nervenkr. 217, 207–222 (1973).
- Schenker K.:* Drogenkonsum bei 19jährigen Zürcherinnen. Drogenkombinationen; Drogenkonsum und soziographische Daten. Bericht: Psychiatrische Univ.-Klinik, Forschungsdirektion, Zürich 1972.

Adresse der Autoren:

Dr. phil. *U. Baumann*, Dipl. Psych., Dr. med. *Ch. Althaus*, Dr. med. *K. Schenker*, Psychiatrische Universitätsklinik, Forschungsdirektion, Postfach, CH-8029 Zürich.